

Aus der Geschichte des Kaisertums von Trapezunt

Autor(en): **Fallmerayer, J.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **10 (1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-564254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Geschichte des Kaisertums von Trapezunt

Von Jac. Ph. Fallmerayer.

Im Jahre 1827 hat Fallmerayer, einer der größten deutschen Orientalisten, eine „Geschichte des Kaisertums von Trapezunt“ herausgegeben, die heute noch das wichtigste Werk über die eigenartige Herrschaft der Komnenen, die den Untergang von Konstantinopel um einige Jahrzehnte überdauerte, darstellt. Wir entnehmen diesem sehr selten gewordenen Werk, das die Züricher Zentralbibliothek noch besitzt, einige kulturhistorisch interessante Stellen.

Die manchmal altertümliche Schreibweise des Verfassers behalten wir absichtlich bei, um damit auch etwas von dem sprachlichen Reiz des Originals zu vermitteln. —

Der Günstling des Kaisers.

— — Mehr aber als alle bisher erzählten Begebenheiten beweiset sich Alexis's *) Zaghaftigkeit und Schwäche jene schimpfliche Fehde, in welche er um eben diese Zeit mit einem vornehmen und reichen Manne aus Genua gerieth. Veranlassung und Ausgang derselben war für die Person des Kaisers gleich schändlich und entehrend. Unter den genuesischen Kaufleuten, die sich des Handels wegen im trapezuntischen Gebiete niedergelassen und die Freundschaft des Kaisers erworben hatten, war einer der vornehmsten Megollo Lercari, ein Mann von uraltem Geschlechte und ausgezeichneten Vorzügen an Körper und Geist. Das Ansehen, welches er bei Alexis genoß, erregte den Neid vieler trapezuntischen Höflinge vom ersten Range, und man bemühte sich auf alle mögliche Weise, ihm die Gnade und das Wohlwollen des Kaisers zu entziehen. Als Megollo einst die Nachmittagsstunden im Palaste mit Schachspielen zubrachte, gerieth er mit dem Günstling des Kaisers, einem frechen, jungen Menschen, in Streit, und erhielt von demselben eine Ohrfeige. Da Alexis, der Gebieter, Genugthuung verweigerte, verließ Megollo über die Beleidigung tief gekränkt, und voll edlen Unwillens über das Benehmen des Kaisers, ungesäumt die Stadt und das Land der Trapezuntier mit dem Vorsatze, grausame Rache zu nehmen, nicht an dem Urheber der Beschimpfung, den er verachtete, sondern an demjenigen, der gerechte Bestrafung des Frevels versagte.

Zu Genua bewog er seine Freunde durch Erzählung der erlittenen Mißhandlung, ihm zur Ausrüstung zweier Kriegsfahrzeuge verhülfnich zu seyn, die er mit auserlesener junger Mannschaft und allen zum Seekriege erforderlichen Dingen versah. Mit dieser kleinen, aus Privat-Mitteln hergestellten Macht segelte er in das schwarze Meer, und fing an die trapezuntischen Küsten zu plündern, Ortschaften anzuzünden und die Felder weit umher zu verheeren. Damit nicht zufrieden ließ er auch die Gefangenen die Wirkungen seines unversöhnlichen Rachegefühls empfinden, indem er ihnen

*) Alexis III. von Trapezunt regierte von 1352—1382.

Nase und Ohren abschneiden ließ, um die erlittene Unbild durch Schändung ihres Angesichts zu rächen. Um diesen barbarischen Grausamkeiten Einhalt zu thun, rüstete Alexis vier Kriegs-Schiffe aus, die aber Megollo sammt der ganzen Bemannung beinahe ohne Kampf durch eine Kriegslist in seine Gewalt brachte. Er stellte sich nämlich als fliehe er vor der feindlichen Uebermacht, wandte sich aber, als er sich von den in ungleicher Entfernung heransegelnden kaiserlichen Triremen verfolgt sah, plötzlich um, und machte auf die beiden nächsten einen so heftigen Angriff, daß er sie eher nahm, als die übrigen zu Hülfe herbeieilen konnten. Diese verloren dann auch ihrer Seits allen Muth zum Streite, und waren bei der Unmöglichkeit zu entfliehen gleichfalls sich zu ergeben genöthigt.

Die genommenen Schiffe wurden versenkt, die Mannschaft aber auf die obenbeschriebene Weise grausam verstümmelt, bis auf einen ehrwürdigen Greis, der zugleich mit seinen beiden Söhnen, in erster Jugendblüthe und von ausnehmend schöner Gesichtsbildung, unter den Gefangenen war. Der Greis bat den unversöhnlichen Italiener, die unschuldigen Jünglinge zu verschonen und dafür ihn die ganze Wuth seiner Rache fühlen zu lassen. Megollo ließ sich erweichen, verschonte die Söhne mit dem Vater, und überschickte durch letzteren ein Faß mit abgeschnittenen und eingesalzenen Nasen an Alexis. Zugleich ließ er dem Kaiser sagen, es gäbe kein anderes Mittel, um sich und seine Völker von den Wirkungen der Rache zu befreien, als die Auslieferung des ersten Urhebers der Beleidigung. Die Hülfslosigkeit und das Geschrei der mißhandelten Unterthanen nöthigte Alexis zu diesem demüthigenden Schritte. Als der Beleidiger vor Megollo gebracht unter Thränen sein Unrecht eingestand und bat, man möchte ihn nur ohne lange Qual gleich tödten: redete ihm der Genueser freundlich zu, er solle nur gutes Muthes seyn, indem hochherzige Männer nicht gegen Weiber zu wüthen pflegen. Er schickte ihn unverletzt dem Kaiser zurück mit der Erklärung, ihm sey jetzt für die persönliche Beschimpfung genug gethan, nicht aber der Republik, die wegen Mißhandlung eines ihrer Bürger ebenfalls Befriedigung fordere. Und diese könne nur dadurch geleistet werden, daß der Groß-Comnen auf eigene Kosten für die genuesischen Kaufleute eine geräumige Wohnung mit besondern Gerechtsamen und Privilegien in seiner eigenen Hauptstadt herzustellen durch ein öffentliches Dokument sich verpflichte; ehe werde er seine Küsten nicht verlassen. Nach den schon angeführten genuesischen Annalen hatte Alexis die Schwachheit, auch diese schimpfliche Bedingnis einzugehen und zu erfüllen. — —

Der kaiserliche Bogenträger.

— — Manuel, Alexis's III. einziger Sohn, folgte ihm auf dem Throne. Geboren im Jahre 1364 war er nach Sitte der Trapezuntier im zwölften Lebensjahre von seinem Vater zum Mitregenten aufgenommen, im dreizehnten mit Eudocia, einer Tochter des Kö-

nigs David von Georgien, ehelich verbunden und im achtzehnten schon Vater des nach ihm regierenden Kaisers Basilius Alexis.

Aus den biographischen Nachrichten über Manuel sowohl als mehrere seiner Vorgeher sieht man, daß die trapezuntischen Thronfolger in den ersten Zeiten ihrer Pubertät bereits vermählt waren und Nachkommen hatten, die ihrerseits schon wieder zur Mannbarkeit heranreiften, ehevor ihre Väter die Periode des kräftigen Mannesalter überschritten hatten. So kam es denn, daß besonders im letzten Jahrhundert dieses Kaiserthums gewöhnlich zwei und auch wohl drei Imperatoren zu gleicher Zeit auf dem Throne saßen. Die Folgen dieser Vielherrschaft und frühzeitigen Theilnahme des ältesten Sohnes an Macht und Rang, waren für die Ruhe des Landes sowohl als für das Leben des alten Kaisers häufig gefährlich. Die Fürsten aus den letzten Zeiten nämlich standen in Beziehung auf ihren moralischen Werth, soviel man urtheilen kann, den meisten Regenten von der Primogenitur weit nach. Früh verehlicht schienen sie keine andere Absicht zu haben, als so zeitig als möglich für zahlreiche Nachkommenschaft zu sorgen, um sich dann desto ungestörter im Schlamme sinnlicher Lüste zu wälzen und, nach Abstumpfung des natürlichen Geschlechtstriebes, oft unwürdigen Günstlingen in die Hände zu fallen. Denn es zeigt sich, daß die meisten dieser trapezuntischen Fürsten in ihren spätern Jahren der griechischen Liebe huldigten, und schönen kaukasischen Jünglingen eine Macht über sich einräumten, die diese gewöhnlich zu den frechesten und übermüthigsten Handlungen mißbrauchten.

Der Geist der Unzufriedenheit und Eifersucht unter den Großen des Reichs erhielt dadurch frische Nahrung; der junge, über das lange Leben des Vaters verdrießliche, und nach Alleinherrschaft begierige Imperator hörte die Klagen der Beeinträchtigten mit Gefallen an, bejammerte mit ihnen seine eigene Zurücksetzung und stellte sich an die Spitze der Gegenpartei des Favoriten, um die unwürdigen Fesseln des kaiserlichen Vaters zu brechen. Unter diesem Vorwande entstanden im Palaste geheime Verschwörungen, Aufstände, Bürgerkriege, Kampf zwischen Vater und Sohn, worin mehrere Kaiser das Leben verloren, und das Reich selbst an den Rand des Verderbens kam.

So verursachte ja des dritten Alexis Schwäche für einen jungen Trapezuntier jenen schimpflichen Krieg mit Megollo und der Republik von Genua, nach dessen schmachvoller Beendigung der stolze Italiener ja öffentlich erklärte, er wollte keine persönliche Genugthuung von einem Weibe nehmen. Auch möchte ich beinahe bezweifeln, ob Alexis III. eines natürlichen Todes gestorben sey, und nicht vielmehr in offenem Kriege mit Manuel, oder durch seine geheimen Nachstellungen das Leben verloren habe, wie wir in der Folge an Manuels Sohn und Nachfolger sehen werden. Verschwörungen wurden mehrere gegen ihn angezettelt; unter anderem im Jahre 1363, wo selbst der hohe Klerus mit verwickelt war. Daß sein frühe herangewachsener, um 1376 schon mit dem kaiserlichen

Purpur bekleidete Sohn ohne geheime Machination, ohne Empörung und Mißhandlung des Vaters in Ruhe auf sein natürliches Ende gewartet habe, dürfte wohl Niemand glauben, der die tiefe moralische Verkommenheit der vornehmen Griechen jenes Zeitalters kennt. Vater-, Bruder- und Muttermord waren nicht selten die Stufen, auf welchen ausgeartete Jünglinge den Thron bestiegen. —

Einer jener ärgerlichen Auftritte, die nach vorgehender Bemerkung in der kaiserlichen Familie so häufig waren, hatte auch einige Jahre vor Clavijo's Ankunft zu Trapezunt Statt gefunden. Manuel, ebenso schwach wie sein Vater, verschwendete seine Gunstbezeugungen an einen jungen Trapezuntier von gemeiner Herkunft, aber ausgezeichnete Schönheit. Zu allgemeinem Aerger der Vornehmen hatte er ihn zum Amte eines kaiserlichen Bogenträgers, einem der einflußreichsten um die Person des Regenten erhoben, und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ganz seinem Willen überlassen, *era muy privado del Emperador, que non se facia en el impero salvo quanto el queria*, sagt der Berichterstatter. Der junge Kaiser, erbittert, daß sein Vater einem Emporkömmling so ungemessenen Einfluß über die wichtigsten Dinge des Reiches gestatte, erhob die Fahne des Aufruhrs und verlangte an der Spitze bewaffneter Haufen die Entfernung desselben. Manuel, nur in Vertheidigung seines Lieblings mannhaft, opferte den Gegenstand seiner Neigungen nicht unbedingt dem aufrührerischen Verlangen des Sohnes und traf Anstalten, die Rebellen mit Waffengewalt auseinander zu treiben. Es fielen mehrere Gefechte vor; der Kaiser wurde geschlagen und in die Stadt zurückgetrieben. Nach dreimonatlicher Belagerung verglich man sich endlich dahin, daß der schöne Bogenträger die Partei Manuels verlassen und zu dem jungen Kaiser und seinen Anhängern übertreten soll. Die Früchte dieses sonderbaren Friedensschlusses waren aber Unehre und Nachteil, die der Gegenstand der Fehde über den Mitregenten und seine Partei späterhin gebracht hat, *pero despues se siguio asaz deshonra e travajo e danno al dicho Emperador por tener consigo a este Cavallero*, setzt Clavijo bei. . . —

Der Käfig

Von Rudolf Rheiner

Unten geht das Leben vorbei. —

Er sitzt in der vierten Etage in vier menschenleeren Zimmern. Die Möbel sind ausgesuchte Stücke aus seltenen Holzarten, die Bilder wären ein Schmuck für jede Sammlung eines Kunsthuses, die Bücher in den Regalen schimmern in erlesenen Einbänden. Aber keines von ihnen liegt ungeordnet, unterbricht mutwillig die vielen, kostbaren Reihen, weil ihr Besitzer scheinbar die Lust des geistigen Abenteuers nicht kennt, heute griechische Verse aufzuschlagen